

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 9

Artikel: Vom Aussterben bedroht : der offene Wettbewerb
Autor: Bächtlinger, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

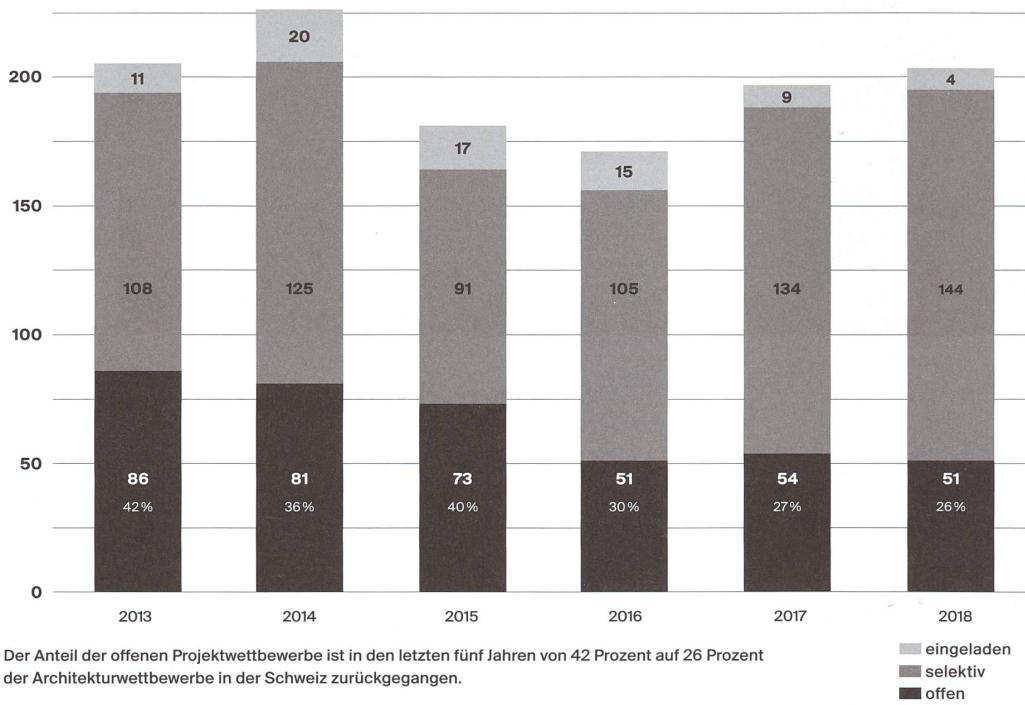
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Aussterben bedroht: der offene Wettbewerb

**Es ist das alte Lied, aber es tönt düsterer denn je:
Die offenen Wettbewerbe werden weniger und weniger.
Das ist fatal für den Nachwuchs und die Baukultur.**

Text:
Marcel Bächtiger

Ein hochnebliger Nachmittag im Januar 2019: Irgendwo im Ostschweizer Niemandsland stehen Autos im Stau, am Strassenrand sind Personen zu Fuß unterwegs. Verkehrspolizisten sind damit beschäftigt, ein grösseres Chaos zu verhindern. Auf einem überfüllten Parkplatz hat man eine Lautsprecheranlage installiert, um die sich eine Menschenmenge schart. Einige klettern auf das nahe Flachdach und versuchen, von dort einen besseren Blick zu bekommen. Viele halten ihr Handy in die Höhe.

Warum dieser Andrang? Es ist kein Festival, dafür ist die Stimmung zu lethargisch. Es ist auch keine Demonstration, dafür ist die Stimmung zu verhalten. Nein, man ahnt es und will es doch kaum glauben: Es ist die Bege-

hung eines offenen Wettbewerbs. Mehrere Hundert Architektinnen und Architekten sind aus allen Winkeln der Schweiz angereist. Alle interessieren sie sich für den Neubau des Strandbads Bruggerhorn in St. Margrethen SG. Die meisten von ihnen werden im Sommer ein Projekt abgegeben haben, mit einem kompletten Plansatz vom Situationsplan über Grundrisse, Schnitte und Ansichten bis hin zur Konstruktionszeichnung im Massstab 1:50. Sicher, die Aufgabe ist attraktiv und überschaubar. Doch das allein erklärt nicht den Architektenauflauf, der an diesem kalten Wintertag ein nie gesehenes Ausmass erreicht. Der Grund ist die pure Not: In den drei Monaten zuvor wurde in der Deutschschweiz kein einziger Projektwettbewerb offen ausgeschrieben. In der Westschweiz war es gerade einmal einer, im Tessin ebenso. Für viele junge oder unbekannte Architektinnen und Architekten stellt der offene und anonyme Wettbewerb indes die einzige Möglichkeit dar,

sich einen grösseren Auftrag und damit das wirtschaftliche Überleben zu sichern. Mit dem Mut der Verzweifelten beteiligen sie sich an einem Verfahren, bei dem ihre Gewinnchancen angesichts der unzähligen Mitbewerber verschwindend klein sind.

Für ein Architekturbüro, dessen Existenz von Wettbewerbserfolgen abhängt, ist die gegenwärtige Situation fraglos prekär: Gibt es keine offenen Wettbewerbe mehr, bleibt diesen Büros der Zugang zu grösseren öffentlichen Bauaufgaben weitgehend verwehrt. Auf längere Sicht ist die Leidtragende indes nicht die einzelne Architektin, sondern die zu Recht viel gelobte Schweizer Baukultur: Ohne Innovation und Provokation von ausserhalb eines engen Zirkels und unter Ausschluss echter Konkurrenz wird sie zwangsläufig in öder Routine und der Repetition des immer Gleichen erstarren. Der offene anonyme Wettbewerb garantiert als einziges Konkurrenzverfahren wahre Chancengleichheit und eine unkomplizierte Nachwuchsförderung. Er allein sorgt für eine lebendige Architekturszene, die auch dann noch blüht und sprüht, wenn die heute gerade angesagten Büros nicht mehr angesagt oder in Rente gegangen sind. Aus naheliegenden Gründen führt der offene anonyme Wettbewerb in den meisten Fällen auch zum besten Resultat: Es zählt dabei nämlich nicht der Name des Büros, es zählen nicht die persönlichen Verbindungen, es zählt einzig die Qualität des Projekts.

Verschiebung von offen zu selektiv

Die Argumente für das offene anonyme Verfahren sollten eigentlich jedem Auslober unmittelbar einleuchten. Dennoch werden die offenen Wettbewerbe weniger und weniger. Die Zahlen, die konkurado.ch im Auftrag von hochparterre.wettbewerbe zusammengetragen hat, sprechen eine eindeutige Sprache: Gab es 2013 noch 86 offene Projektwettbewerbe, so ist deren Zahl kontinuierlich gesunken und hat sich in den letzten drei Jahren bei etwa fünfzig pro Jahr eingependelt. Hochrechnungen für das Jahr 2019 lassen keine Besserung erwarten. Gut möglich, dass die Zahl erstmals unter fünfzig sinkt und ein neuer Minusrekord erreicht wird. Bemerkenswert daran ist, dass die Zahl der durchgeführten Wettbewerbe nicht abgenommen hat. Die gegenwärtige Krise ist vielmehr die Folge einer Verschiebung vom offenen zum selektiven Verfahren: Interessierte Architekturbüros müssen sich für einen Wettbewerb bewerben, die Jury wählt aufgrund vordefinierter Eignungskriterien und der Wettbewerbsaufgabe verwandter Referenzprojekte eine handverlesene Schar Teilnehmer aus. Während der Anteil offener Wettbewerbe in den letzten fünf Jahren von 42 auf 26 Prozent gesunken ist, haben die selektiven Wettbewerbe deutlich zugenommen: Waren es 2013 noch 108 selektive Verfahren, zählen wir für das letzte Jahr 144, also 33 Prozent mehr.

Die Gründe sind banal: Der selektive Wettbewerb ist bequem für Auslober und Organisatoren und profitabel für die etablierten Büros, die regelmässig zu diesen exklusiven Verfahren eingeladen werden. Er öffnet aber auch der architektonischen Vetternwirtschaft Tür und Tor, führt zur künstlerischen und wirtschaftlichen Verkrustung des Berufsstands und lässt eine ganze Generation ambitionierter, talentierter und fähiger Architektinnen und Architekten ins Leere laufen.

Gefährlicher Teufelskreis

Sicher, es gibt komplexe Aufgabenstellungen mit besonderen Anforderungen, die einen selektiven Wettbewerb mit erfahrenen Planern oder auch ein nicht-anonymes Verfahren im Dialog nahelegen. Das sollte jedoch die Ausnahme und nicht die Regel sein – auf keinen Fall kann damit der beispiellose Anstieg selektiver Verfahren in den vergangenen Jahren gerechtfertigt werden. Auch die Qualität der Projekte vermag nicht als Argument für den selektiven Wettbewerb herzuhalten: Wie Monika Jauch-Stolz, Präsidentin der SIA-Wettbewerbskommission, letztthin feststellte, «können auch gute Büros nicht immer und zu jeder Aufgabe eine hervorragende Lösung einbringen. Möglicherweise bekommen die Büros mehrere Einladungen gleichzeitig und geraten an ihre Kapazitätsgrenzen.» Eine Vermutung, die durch die teils dürftigen Resultate mehrerer selektiver Wettbewerbe in den vergangenen Monaten bestätigt wird.

Fatalerweise handelt es sich bei der Entwicklung um einen Teufelskreis: Je mehr Architekturwettbewerbe selektiv durchgeführt werden, desto grösser fällt der Ansturm auf die wenigen Verfahren aus, die noch offen ausgeschrieben sind. Turbulente Situationen wie beim Strandbad in St. Margrethen schüren bei den Auslobern die Angst vor einer kaum mehr zu bewältigenden Flut von Projekteingaben. Kein Wunder, wenn sich in der Folge die nächste kleine Gemeinde davor hütet, ihr Bauvorhaben als offenen Wettbewerb auszuschreiben.

Trotzdem – oder gerade deshalb: Es ist Aufgabe der öffentlichen und gemeinnützigen Bauträger, die Architekturkultur zu pflegen. Sie stehen daher in der Pflicht, den offenen anonymen Wettbewerb gegen Bequemlichkeit und Partikularinteressen zu verteidigen. Gerade für die grossen Städte und Kantone mit mehreren wettbewerbspflichtigen Bauvorhaben pro Jahr wäre es ein Leichtes, den Teufelskreis zu durchbrechen. Die Rechnung ist nämlich denkbar einfach: Mit jedem Wettbewerb, der statt offen nur selektiv durchgeführt wird, verdoppelt sich die Zahl der Interessenten, mit jedem Wettbewerb, der statt selektiv offen durchgeführt wird, halbiert sie sich. Ein Richtungswechsel ist angezeigt, bevor es zu spät und der offene Wettbewerb Geschichte ist. ●

Mut zur Innovation

Unserem Planeten schwinden die natürlichen Ressourcen, die CO₂-Emission steigt. Wir können zuschauen oder neue Wege gehen. Konventionelle Bauprojekte verschlechtern die CO₂- und Ressourcenbilanz. Holzbau denkt in die Zukunft – Holz lebt. Ein natürlicher Rohstoff, der höchsten Ansprüchen gewachsen ist – nachhaltig und ökologisch, gesund und natürlich. Moderner Elementbau besticht durch variantenreiche Planung bei einfacher Umsetzung und voller Kostensicherheit.

Die Natur zurück in unsere Städte führen - Innovatives Denken zeigen.

Wir freuen uns auf Sie – Tel 062 919 07 07 oder www.hector-egger.ch

